

Philosophie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Späzen

Da nun weithin alle Lande
tief sind eingesehnet,
Körner auf des Fensters Rande
hab ich hingestreut.

Und schon seh von allen Seiten
ich's in Scharen nahn;
aus den Zweigen, den verschneiten,
flattert's leicht heran.

Welch ein lustig buntes Treiben,
Zwitschern, Flügelschlag,
zaubert vor die Fensterscheiben
solch ein Wintertag.

Unter Zanken, unter Schwagen
kreuzt es hin und her,
von dem muntern Volk der Späzen
mehr und immer mehr,

aber drinnen äugt mein Kater
— leis schlich er herbei —
daß ein fetter Späzenvater
seine Beute sei.

Sinter dichten Vorhangspitzen
und davon verdeckt,
seh ich — wie gebannt — ihn sitzen,
der die Zähne bleckt.

In den grünen, mörderischen
Blicken wilde Gier —
wäre nicht das Glas dazwischen,
Spatz, dann wehe dir!

So mag oft auf Armeslänge
uns das Schicksal drohn;
wir im lauten Weltgebränge
merken nichts davon;

ahnen nicht, daß im Verstecke
auf uns zielt die Not,
daß vielleicht um jene Ecke
lauernd steht — der Tod. G. Burmann

*

Jäger's seliges Ende

Im Bündnerland macht die Jagd-
leidenschaft auch vor Spitalern nicht
Halt. Im Gegenteil hilft sie manchem
Kranken über Stunden oder Tage des
Schmerzes oder der Langeweile treff-
lich weg. So lagen im Schierser Spi-
tal mehrere alte Männlein mehr oder
weniger schwer krank beisammen in
einem Krankensaal. Mit jugendlicher
Begeisterung unterhielten sie sich oft
namentlich mit Jagderlebnissen aus
ihren besten Mannesjahren. Der eif-
rigste von allen war aber ohne Zweifel
Föri Pelz, ein alter und bekannter
Fuchser (Fuchsjäger). Mit ihm ging
es indessen über Vermuten rasch zu
Ende. Schon längere Zeit hatte er ohne
Bewußtsein dagelegen. Da fiel in sei-
ner Umgebung zufällig das Wort
Boorz, der Name eines romantischen
Berggutes, dessen Besitzer auch krank
in diesem Saale lag. Jetzt ließ Föri
Pelz sich mit lauter Stimme verneh-
men: „I meinti, uf Boorz gebi's no
versluecht (viel) Füchs!“ — Es war
des alten Fuchser's letztes Wort. u. i.

Fest

War seine Nacht ein Lied, war sie vertan?:
der Schritt des späten Wanderers verkönt —
er sei von Sternen doch begleitet und verschönt.
Ein Hund schlägt in der großen Ferne an. —
Zum offenen Fenster weht aus Gras und Baum,
die schattenhaft und kaum zu denken sind
ein leiser blumentrunken Wind — —
ich falle wieder in vergessnen Traum.

Doch morgen bricht der Tag in seiner Nacht
so jubelnd an, daß ich von jeder Nacht,
die dunkel machte, vielleicht Schicksal war
mich trenne. — Schüttlet Blumen in das Haar
und laßt mich mit dem blauen tiefen Fluß hinaus
zu Welt! Die Lust zu leben, geht nicht aus.
Gans Krelli

Chrüsi-Müsi VI



Elementare Tischregeln

Von Wendelin Schüttelmeyer

Und ob's auch Fliegen in die Suppe schnei,
So tu, als ob's dir völlig schnuppe sei.
Die immer noch in spätern Tagen schlürfen,
Sollt' man wie kleine Kinder schlagen dürfen,
Und die den Esbedarf mit Schmaggen decken,
Sollten schulmeisterliche Tazen schmecken!
Blas nicht, wenn etwa deine Suppe heiß,
So laut, daß jeder meint, 'ne Hupe sei's.
Auch laß, o Mensch, nie deine Käll' ertappen
Beim unanständ'gen, eßen Tellerlappen,
Den Schweinen gleich, die ihre Rüffelscheiben
Am Grund des Troges und der Schüssel reiben.
Auch spiele nicht mit deinem Messerböckli
Und laure nicht derweil auf's besser Möckli.
Mit Unmutsblicken man den Esser mißt,
Der statt mit Gabel mit dem Messer ißt.
Und such dich dann nicht etwa stumm zu rächen
Und lustig in den Zähnen 'rumzustechen!
Merk, daß sich mit der Hausfrau Fluch bedeckt,
Wer's blütenweiße Tafeltuch besteckt.
Siehst endlich du beim Kaffee Zucker steh'n,
Sei brav und nimm dir nicht gleich Stucker zeh'n!
Du fragst, warum? Weil ich dich kenn, du Wanst!
So geh' und werde anders, wenn du kannst!

Die Gummisohlen von Zürich

Mit eins ertönte ein Geschrei:
Hallo! Und Gott befohlen!
Es geht die Zürcher Polizei
unhörbar ganz und gar auf Gummisohlen.

Nun wird sie jeden Lump und Dieb
erwischen kühn und sachte.
Denn diesen ganz allein zulieb
geschah's daß sie sich gummisöhlig machte.

Man freut sich des, das ist was wert,
ein Fortschritt unverhohlen.
Bis man mit einem Mal erfährt:
Vom Ausland kamen diese Gummisohlen.

Die Freude wandelt sich fogleich.
Was Vorteil erst geschienen,
was ist's jetzt für ein Schwabenstreich?
Warum läßt man die Schweizer nichts
verdienen?

Es meldet sich die Schweizerei!
Man munkelt von Gefahren
und droht der Zürcher Polizei:
Seid Eidgenossen und kauft Schweizer-
waren!

Die Polizei doch dementiert
in giftgetränktem Schreiben.
Und fast und gar wär's da passiert,
daß nicht einmal die Sohlen übrig bleiben.

Paul Nibbel

*

Wenn Frau Doktor kommt

(Was ich in einem Käseladen hörte.)

„Grüezi Frau Dokter!, wie goht's,
Frau Dokter? Was wünschd Sie,
Frau Dokter? Ae halb Pfund Schwy-
zerchäs, Frau Dokter? Gärn, Frau
Dokter, en Augeblick Frau Dokter...
So Frau Dokter. Sußt no öppis, Frau
Dokter? So, also da macht 1 Fr. 10,
Frau Dokter. Danke vielmals, Frau
Dokter. Also, Adie, läbed Sie wohl,
Frau Dokter; en andersmol, Frau
Dokter, Adie Frau Dokter, uf Wieder-
seh, Frau Dokter; Danke, Frau Dok-
ter...“

„Was wünschd Sie, Frau Meier?
Ae halb Pfund Schwyzerchäs? So. Da
miech also 90 Rapppe. — Adie Frau
Meier...“

*

Philosophie

Die Männer erscheinen in zwei Auf-
lagen, wie die Bücher. Die einen als
Doutsidaristokraten und die andern als
Chemänner; die ersteren haben vor
Verstand die Liebe verloren, die zweiten
vor Liebe den Verstand; die ersteren
haben sich bei der Schöpfung der Welt
aus dem Staube gemacht, die zweiten
hat der Schöpfer aus dem Staube ge-
macht. —

—a—